

Karikaturenstreit

«...der Funke, der einen Flächenbrand auslösen kann»

Herr Haas, Sie haben gute Kontakte zu Muslimen in Bern und haben selber in Palästina und Israel gelebt: Können Sie die Heftigkeit der Reaktionen auf die Mohammed-Karikaturen nachvollziehen?

In Israel und Palästina gehört die politische Karikatur zum journalistischen Alltag. Dabei schenken sich die israelische und palästinensische Presse nichts. Andererseits kennt man sich – auch die Tabus, an die man nicht so leicht rührt. Dagegen haben die dänischen Mohammed-Karikaturisten aus Unkenntnis oder aus schierer Absicht gegen das im Islam hochgehaltene Abbildungsverbot des Propheten verstossen. Zudem verspotten sie Mohammed und setzen ihn mit dem Gewaltprinzip gleich, das der Westen ja dem Islam grundsätzlich unterstellt – und nicht nur den islamistischen Terrorgruppen, von denen sich friedvolle Muslime distanzieren.

Doch die Heftigkeit der Reaktionen zeigt, dass die dänischen Karikaturen wohl lediglich jener kleine Tropfen waren, der ein Fass zum Überlaufen bringt, der Funke, der einen Flächenbrand auslösen kann. Wir Westler treten gegenüber der islamischen Welt leicht als Lehmeister auf. Und übersehen geflissentlich die langen Schatten der Kolonialgeschichte, die Macht und Gewalt westlicher (Öl-)Konzerne, das Wohlstands- und Abhängigkeitsgefälle, die europäischen Ursachen für den andauernden Israel-Palästina-Konflikt – und eben den Faktor Religion, der in den allermeisten aussereuropäischen Ländern immer noch lebensbestimmend ist.

Ist es denn undenkbar, dass ein muslimischer Karikaturist christliche Tabus verletzen könnte?

Ich kann mir nicht vorstellen, dass es einem muslimischen Zeichner einfallen würde, die dem Christentum heilige Gestalt des Jesus von Nazareth zu verunglimpfen. Bei uns weiss man kaum, mit welcher Hochachtung und Wertschätzung der Koran vom Stifter des Christentums spricht. Nur seine Gottgleichheit wird bestritten, nicht aber seine aussergewöhnliche Sendung als Überbringer des Evangeliums. Unser christliches Bild von Mohammed ist da ganz anders. Darum empfinden wir die Verletzung gar nicht richtig, welche die Mohammed-Karikaturen bei gläubigen Muslimen ausgelöst haben.

Was ist denn höher zu gewichten: die Meinungsfreiheit oder die Achtung religiöser Tabus?

Über Meinungsfreiheit und Religionsfrieden steht für mich Respekt – insbesondere der Respekt vor der Würde des Menschen. Eine Meinungsfreiheit, die nur sich selbst feiert, keine Verantwortung übernehmen will und damit nicht bereit ist, den Sturm zu ernten, den ihr gedankenloses Rülpsen auslöst, hat für nichts und niemanden einen Wert.

Der säkularisierte Westen hat wohl zu lernen, wie verletzlich gläubige Menschen in ihren religiösen Gefühlen sein können. Hat aber nicht auch die islamische Seite zu lernen, dass man an Heilige und heilige Bücher kritische Fragen stellen darf?

Das tönt nun wieder so, als hätten wir im Westen etwas, was man dort, in den islamischen Ländern, nicht hat. Aber ist nicht eine Freitagspredigt in der Moschee grundsätzlich das Gleiche wie eine Sonntagspredigt in der Kirche, die einen in einer bestimmten Situation entstandenen Text in eine konkrete Lebenssituation übersetzt? Und ist denn die in Ihrer Frage wohl vorausgesetzte historisch-kritische Bibelexegese schon überall in unseren christlichen Gemeinden angekommen? Wurde nicht gerade kürzlich der weitherum hochgeschätzte Schriftsteller und Theologe Kurt Marti beinahe mit Leserbriefen gesteinigt, weil er die Frage nach dem «ewigen Leben» für uns Menschen auf seine Art verneinte? – Die «säkulare» Welt sollte sich ein grundlegendes Wissen über Religion aneignen, wie umgekehrt religiös geprägte Menschen in der Lage sein sollten, mit Menschen im Gespräch zu sein, die ihre Werte aus anderen als religiösen Quellen speisen. Keiner hat hier Vorrang oder Nachrang. Wir bleiben alle Suchende und Fragende.

Angenommen, das «Haus der Religionen» (vgl. Beitrag im Mittelteil) wäre schon eingeweiht: Fände dort eine Diskussionsveranstaltung zum Karikaturen - Streit statt?

Natürlich. Unsere Anstrengung gilt der Entfeindung. Denn: «Alle stehen wir auf der einen Bühne der grossen Welt, und alles, was dort geschieht, betrifft uns alle.» Dieser Gedanke könnte aus unserer mit elektronischen Massenmedien vernetzten, globalisierten Hochgeschwindigkeitswelt stammen. Gedacht hat ihn aber Jan Amos Comenius, ein Theologe und Philosoph des 17. Jahrhunderts.

Interview: Samuel Geiser,
Martin Lehmann